

gestellt, den Türken widerstanden hat (die Korrespondenz Frankreichs mit Kara Mustafa wurde in dessen zurückgebliebenem Zelt vor Wien gefunden). Marco d'Aviano und Abraham a S. Clara treten anfeuernd vor uns hin. Im spanischen Erbfolgekrieg ergeben sich manche Konflikte mit der römischen Kurie. Schon Karl VI. versucht, das österreichische Kirchenwesen auf eine neue Basis zu stellen, und Maria Theresia beginnt mit gut gemeinten Reformen, die dann ihr Sohn Joseph II. entsprechend seinem Charakter und in seiner Art fortsetzt. Dabei können wir diesen eigenwilligen Herrscher zweimal nach Rom begleiten und Papst Pius VI. in Österreich begrüßen. Unter Leopold II. und Franz II. tritt eine allmähliche Konsolidierung ein, und mit 1848 beginnt auch für die Kirche Österreichs ein neuer Abschnitt. Oft und oft ist zu spüren, wie sehr wir unter den Nachwirkungen der damals herrschenden Ideen auch heute noch leben und zum Teil leiden.

Die Herausgabe dieses Bandes hat durch den Umstand eine Verzögerung erlitten, daß der Tod dem verdienstvollen Verfasser die Feder aus der Hand nahm. Hugo Hantsch hat die undankbare Aufgabe der Überarbeitung des schon vorliegenden Manuskripts übernommen und sich bemüht, es in seiner ursprünglichen Art möglichst zu belassen. So merkt man noch überall die Darstellungsart Tomeks. Auf Grund der Literatur, und zwar besonders jener, die in Wien während der dreißiger Jahre zur Verfügung stand, wurde Abschnitt für Abschnitt kompiliert. Der Wert des vorliegenden Werkes beruht vor allem auf den reichen Details, von denen die über die Freimaurerei besonders instruktiv sind; vielfach sind lange Zitate im Wortlaut eingeschaltet (manchmal sogar aus zweiter Quelle).

Alles in allem genommen bleibt die Kirchengeschichte von Tomek unentbehrlich. Der Verfasser betont allerdings ausdrücklich (S. 5), daß er das Werk vornehmlich für Kleriker und Laien und nicht so sehr für den fachwissenschaftlichen Arbeiter und den Fachhistoriker geschrieben hat.

Rom

Univ.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger

Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte. Von Josef Wodka. (XII u. 496.) 3 Faltkarten. Wien 1959, Verlag Herder. Leinen S 170.—, DM/sfr 28.50.

Nach dem umfangreichen Werk von Ernst Tomek, das mehr eine Materialsammlung darstellt, haben wir nun eine einbändige Kirchengeschichte Österreichs, über die wir uns — um es gleich vorwegzunehmen — ehrlich freuen können. Sie vereinigt wissenschaftlichen Ernst mit Übersichtlichkeit und angenehmer Lesbarkeit, so daß sie weit über die Fachkreise hinaus Freunde finden wird.

Als echte Gesamtdarstellung bringt das Werk eine gewisse Zusammenschau und versucht gelegentlich Kompromisse, die vielleicht nicht alle als gelungen angesehen werden mögen. Die große Liebe des Verfassers zur Kirche und zu Österreich, die immer wieder aus dem Buch herausleuchtet, sowie seine Anhänglichkeit an das Collegium Germanicum mögen ihn da und dort zu einer Form der Berichterstattung gedrängt haben, die dem Licht mehr Raum gewährt als dem objektiv auch vorhandenen Schatten. Daß auch Südtirol in die Geschichte Österreichs miteinbezogen wurde, sei mit Genugtuung vermerkt. Dagegen vermißt der lokalpatriotisch beeinflusste Kritiker die Berücksichtigung etwa des Innviertels in den späteren Jahrhunderten, nachdem es im Zusammenhang mit der karolingischen Kirchenorganisation erwähnt worden ist. Daß die engere Heimat des Verfassers — Niederösterreich und die Diözese St. Pölten — ausführlicher behandelt wird, dürfen wir ihm nicht verübeln, zumal er es im Vorwort ehrlich von vornherein gesteht.

In manchen Einzelfragen hält sich Wodka wohl etwas einseitig an die Behauptungen einzelner Autoren, ohne andere, zum Teil neuere Forschungen entsprechend zu berücksichtigen, obwohl er sie im Literaturverzeichnis anführt. Im besonderen sei angemerkt: Für die auf Seite 6 stehende Annahme, Wels sei in der Antike Bischofsitz gewesen, gibt es keinen Beweis; es handelt sich im Gegenteil um eine erst spät auftauchende Vermutung. Eine „Großpfarre Wels“ (S. 56) hat es nach allem, was wir wissen, nie gegeben. Daß die ursprüngliche Pfarre Wels „nicht identisch“ sei „mit jener Kapelle im castrum Wels, die König Arnulf 888 seinem Hofkaplan Zacco (richtig Zazco) . . . übergab“, ist ebenfalls eine unbewiesene Behauptung. Es spricht im Gegenteil alles für die Identität. (Vgl. R. Zinnhobler, Verzeichnis der Welser Stadtpfarrer. Jahrbuch des Musealvereins Wels 1955, S. 153.) Die „Altpfarre Mistelbach“ ist problematisch.

Wels (OÖ.)

Dr. Peter Eder

Apologetik und Dogmatik

Die Glaubenslehren des Islam. Von Prof. Dr. Hermann Stiegler. 2. Lieferung: Die geoffenbarte Dogmatik. (S. 161–320.) München-Paderborn-Wien 1960, Ferdinand Schöningh. Kart. DM 14.—.

Die Besprechung der 1. Lieferung dieses Werkes findet sich in dieser Zeitschrift 108 (1960), 145. Die vorliegende 2. Lieferung bringt die in den verschiedenen Richtungen des Islams vor-

handenen Auffassungen vom Wunder, von der Prophetie und den einzelnen Propheten. Die Beurteilung des Wunders richtet sich nach der jeweiligen Stellung zum Kausalgesetz. Die asharitischen Gelehrten lehnen es ab und erklären alle Geschehnisse als unmittelbare Neuschöpfungen Gottes nach einer bestimmten „Gewohnheit“ (nicht Gesetz!). Im Falle eines Wunders durchbricht Gott diese seine Gewohnheiten. Das Wunder heißt daher *hariq* = Durchbrechendes. Der Zweck des Wunders ist, die Echtheit der prophetischen Sendung sicherzustellen; der zweite Name des Wunders ist deshalb *mugiza* = das mundtot Machende. Die philosophische Richtung des Islams hält starr am Zusammenhang zwischen natürlicher Ursache und Wirkung fest und versucht das Wunder in rationalistischer Weise als eine aus den natürlichen Kräften der Seele kommende oder in einer uns unbekannten Naturordnung liegende Wirkung zu erklären. Dieses „Wunder“ büßt seine Beweiskraft für die prophetische Sendung ein, weswegen letztere mit den geistigen Werten, welche der Prophet an sich trägt und der Welt in der Lehre vermittelt, gesichert wird. Der Prophetismus wird als Postulat der praktischen Vernunft festgehalten. Weil die reine Vernunft in der Jenseitsfrage versagt und das wahre Glück gar nicht zu erfassen vermag, und weil die Menschheit infolge des Mangels an gegenseitiger Liebe untergehen müßte, sind prophetische Wegweiser und Führer und eine Offenbarung notwendig. Von den im Koran aufgezählten 25 Propheten sind 19 gleich mit den Propheten des Alten und Neuen Testaments, sechs sind Eigengut (darunter vor allem Muhammed). Unter den Propheten wird besonders Jesus gepriesen, der aber wie alle anderen als Geschöpf und Diener Gottes gilt. Eine Gottessohnschaft Jesu wird scharf abgelehnt. In der die Gottheit Jesu ablehnenden Stellung liegt die unüberbrückbare Kluft zwischen Islam und Christentum. In weiterer Folge werden die Wahrheiten von der Dreifaltigkeit, Erbsünde, Menschwerdung und Erlösung verworfen. Der erlösende Kreuzestod Christi wird als Wahnsinn und Hohn auf die Majestät Gottes empfunden. Wir hoffen, daß uns der große Könnner der arabischen Sprache und Kenner der islamischen Lehre bald die nächste Lieferung in die Hand legt.

St. Pölten-Wien

Dr. J. Pritz

Die fünf Gottessiegel an der katholischen Kirche. Von Josef Herkenrath. (136.) 4 Bildtafeln. Wiesbaden 1959, Credo-Verlag. Kart. DM 3.80.

Den göttlichen Ursprung der Kirche zu erweisen, gibt es bekanntlich zwei Wege: den historischen (Gottes übernatürliches Eingreifen wird an der Person und am Wirken Christi offenbar; dieser Christus stiftet seine, unsere Kirche) und den empirischen (an der Kirche der Jetztzeit wird ohne historischen Umweg das übernatürliche Eingreifen Gottes unmittelbar nachgewiesen). Da dieser empirische Weg von der zünftigen Fundamentaltheologie für gewöhnlich nicht begangen wird, obwohl er bei Konversionen und in der Verkündigung eine große Rolle spielt, müssen wir Arbeiten auf diesem Gebiet begrüßen, zumal ihn bereits das Vaticanum I feierlich sanktionierte (D 1794) und das Vaticanum II zum Ziele hat, die Kirche durch Reformen zum „*signum levatum in nationes*“ zu machen.

Tatsächlich hält sich der Verfasser ganz eng an die im Vaticanum I aufgezeigten, empirisch faßbaren Einbruchstellen göttlicher Macht, durch welche die Kirche zu einem Wunder wird: ihre wunderbare Ausbreitung, ihre vorzügliche Heiligkeit, ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit, ihre universale Einheit und ihre unüberwindliche Festigkeit.

Mit wahren Sammlerfleiß hat der Verfasser in bunter Mannigfaltigkeit Details gesammelt; denn mit hochgeistigen Deduktionen allein würden die Siegel nicht sichtbar. Freilich sind dadurch manche Angaben für Kritik anfällig. Angenehm berührt die Liebe und Begeisterung, aus der seine Worte kommen, nicht minder aber auch die Gliederung des großen Stoffes in überschaubare Lesungen sowie die Quellenangaben. In den Paränesen spricht der Verfasser als Seelsorger.

Allerdings kommt dem Leser auch die Schwierigkeit dieses empirischen Weges — schmerzlich — zum Bewußtsein: gewisse Ausführungen reizen zum Widerspruch; denn die Glieder der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart verdunkeln nur zu oft das Wunder Gottes . . .

Linz a. d. D.

J. Singer

Bewußtsein und Wissen Christi. Eine dogmatische Studie von Engelbert Gutwenger S.J. (200.) Innsbruck 1960, Verlag Felizian Rauch. Kart. S 96.—, DM u. sfr 16.—.

Die Kontroverse um die Einheit des Bewußtseins Christi wurde durch den 1939 erfolgten Vorstoß des französischen Skotisten Galtier ausgelöst. Es handelt sich um ein wahrhaft dorniges Problem. Die französische Theologie wurde davon aufgewühlt. Die deutsche Theologie konnte begreiflicherweise erst nach dem Krieg in die Kontroverse eintreten. Daher kommt es, daß